

Marmor aufgestellt, Breite 65 cm, Höhe 134 cm. Der Stein ist zweigeteilt. Der obere Teil zeigt einen Priester im barocken Messgewand mit Barett und mit Kelch und Hostie, diese mit dem Zeichen IHS. Der untere Teil des Steins enthält einen Text als Würdigung der Tätigkeit von Pfarrer Gregor Trefler.

Epitaph für Pfarrer Gregor Trefler:

A(DMODUM) R(EVERENDUS) D(OMINUS)
GREGORI(US) TREFLER PAROCHVS
ET CAMERARI(US) IN ROTTBACH
OBIIT DIE 7 FEBR(UARIUS) 1702.
STA VIATOR
ET PASTOREM TVMPIIIS
DEPLORA LACRIMIS
QVI SEPTEM. FERO LVSTRIS TVAM
PASCEBIT ANIMAM
DIVOQ SVIS MICHAELI EREXIT
SVMPTIBVS ARAM.
IPSE SVCCVBVIT
ET ECCE
GREGORIVS A GREGE
OPEM QVAM TIBI ALISQ TVLIT
IPSE NVNC PETIT.
PORRICE ET MORITVRVS
MVTVAS EXSPECTA
VICES

Übersetzung ins Deutsche:

DER HOCHWÜRDIGE HERR GREGORIUS TREFLER PFARRER
UND KAMMERER IN ROTTBACH
STARB AM 7. FEBRUAR 1702.
WANDERER, BLEIB STEHEN
UND BEWEINE DEINEN HIRTEN
MIT FROMMEN TRÄNEN
DER BEINAHE SIEBEN LUSTREN¹⁵ DEINE
SEELE BEHÜTET HAT.
DEM HEILIGEN MICHAEL ERRICHTETE ER
AUF EIGENE KOSTEN EINEN ALTAR.

ER SELBST LIEGT HIER UNTEN.

UND SIEHE

GREGORIUS VERLANGT VON DER HERDE

DIE HILFE, DIE ER DIR UND ANDEREN GEBRACHT HAT,
NUN SELBST.

GEWÄHRE UND WENN DU STIRBST

ERWARTE GEGENSEITIGE VERGELTUNG.

(AUCH: LEISTE IHM DIE HILFE UND IM STERBEN

KANNST DU IM WECHSEL DAZU HILFE ERWARTEN).

Anmerkungen:

¹ Volker Liedke/Peter Weinzierl: Landkreis Fürstenfeldbruck (Denkmäler in Bayern. Band I.12). München 1996, S. 160.

² Fünf Grabsteine finden sich im Altarraum, drei im Kirchenschiff und sieben an der südlichen Außenmauer der Kirche.

³ Die Taufbücher beginnen in Sulzemoos im Jahr 1648 und in Odelzhausen im Jahr 1674. Die Briefprotokolle der Hofmark Odelzhausen beginnen im Jahr 1693.

⁴ Josef Lindauer im Geleitwort zu Max Leitschuh: Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelmsgymnasiums in München. Band I: 1561/62–1679/80. München 1970.

⁵ Leitschuh, S. 116.

⁶ Seit 1972 wie die Subdiakonweihe der höheren Weihen abgeschafft.

⁷ Heimatbuch Mammendorf. Band 1: Das Häuserbuch von Mammendorf. Hrsg. von der Gemeinde Mammendorf im Rahmen der 1250-Jahr-Feier der Gemeinde Mammendorf. St. Ottilien 2008, S. 146.

⁸ Das war und ist immer noch der Samstag nach Ostern, nicht, wie uns heute viele Medien und vor allem Werbeinserate vorgaukeln wollen, der Samstag vor Ostern. Der Samstag vor Ostern ist nach wie vor der Karsamstag.

⁹ Pfarrei Rottbach, Pfarrerliste, in AEM, Signatur 6213.

¹⁰ Leider haben die Maisacher das Andenken an ihren ehemaligen Pfarrer auf der Tafel »Zum Andenken an die Pfarrer von Maisach« an der südöstlichen Kirchenmauer nicht sehr hoch gehalten. Auf dieser Tafel ist nämlich ein falscher Vorname angegeben. Angegeben ist der Name Georg Trefler, richtig wäre gewesen Gregor Trefler.

¹¹ Martin von Deutinger: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing. Dritter Band. München 1850, S. 531.

¹² Quirin Weiß: Die Kirche in Rottbach 791–1913. Fürstenfeldbruck 1913, S. 11.

¹³ Ebd.

¹⁴ Quirin Weiß: Beiträge zur Geschichte von Rottbach. Bruck b(ei) M(ünchen) 1904, S. 6.

¹⁵ Lustrum: eine Zeit von fünf Jahren, ein Jahr fünf. Die Übersetzung in »Brucker Blätter 2009«, Jahrbuch des Historischen Vereins für die Stadt und den Landkreis Fürstenfeldbruck für das Jahr 2009, Heft 21, S. 78, ist nicht ganz gegückt. Ein Pfarrer hatte weder im 17. noch im 21. Jahrhundert Amtsperioden.

Anschrift des Verfassers:

Anton Mayr, Lindacher Straße 2, 82216 Maisach

Der Bader in der Hofmark Ottenburg

Von Helmut Modlmayr

Der Bader¹ als Heiler und Pfleger für die Menschen spielte im Alltag der Einwohner der Hofmark Ottenburg jahrhundertlang eine wichtige Rolle. Auf ihn konnten die Bauern nicht verzichten, sein Funktionieren oder Nichtfunktionieren bestimmte nicht unerheblich das soziale Klima im Dorf. Das Bad in der Hofmark stellte eine Ehehaftgerechtigkeit dar wie der Schmied oder der Wirt auch.

Quellenlage

Seit wann es in der Hofmark Ottenburg einen Bader gegeben hat, ist aus den Quellen, die erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts ausführlich zu sprechen beginnen, nicht zu entnehmen.² Erst aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, als Georg Philipp Finckh³ von 1659 bis 1677 in Ottenburg als Pfleger amtierte, erfahren wir etwas über das Ottenburger Bad. Finckh war ein gebildeter und sprachgewandter Mann, der in seinen Schriftsätzen klar und ausführlich die Situation in Ottenburg zu schildern wusste.

Baderprobleme seit 1520

So erfahren wir etwa 1672, dass die Hofmarksuntertanen 1520 bei der fürstbischöflichen Regierung in Freising eine Bittschrift eingereicht hatten, in der es um die Entlohnung des Baders für seine Dienste ging. Folglich reicht es weit ins Mittelalter zurück, dass in Ottenburg ein Bader für die Hofmarksbevölkerung tätig war. Ein weiterer Quellenbeleg: 1607 bat der damals in Ottenburg amtierende Bader Georg Schmid, man möge ihm wie in früheren Zeiten sein jährliches Einkommen von nicht nur sechs Scheffel Korn, sondern auch von jedem Haus drei Brotlaibe, sogenannte Ehehaftslaibe, reichen, was ihm die Leute nun verweigerten. Dadurch würde ihm »die alte Gerechtigkeit« entzogen und er werde besonders hart getroffen, weil er seine »niedergefaltete« Behausung und das Ehehaftbad mit nicht geringen Unkosten habe erneuern lassen müssen. Eine Antwort darauf ist nicht überliefert. Diesen Konflikt versuchte der neue Pfleger Georg Philipp Finckh

beizulegen, als er im Oktober 1667 die Hofmarksuntertanen in der Gastwirtschaft von Günzenhausen zusammenrief und mit ihnen die strittigen Naturalrechnisse an den Bader zu klären versuchte. Derselbe immer noch strittige Gegenstand wurde erneut 1673 »bei neulich gehaltenem Dorfrecht« mit den Untertanen erörtert.

Die Baderhaft seit 1632

Aus den Akten Finckhs ergeben sich einige Aufschlüsse für die Zeit seit dem Dreißigjährigen Krieg. 1632, also im ersten Kriegsjahr des Schwedeneinfalls, war das Ottenburger Bad, das am Fuß des Schlossbergs stand, niedergebrannt worden und stand seitdem öd. Etwa noch vorhandenes Holzwerk und Steine waren von der Ortsbevölkerung weggetragen worden. Zur Bader-Hofstatt gehörten vier Tagwerk Wiesmahd und ein kleiner Garten. Um diese öd liegende Hofstatt bemühte sich nun im Jahr 1664 Hans Huetter von Fürholzen, der »der krumpe Schneider« genannt wurde, weil er einen Buckel hatte und von Beruf Schneider war. Er galt als eine sehr schwierige Person, deren Lebenslauf Pfleger Finckh folgendermaßen schildert: Er sei aus Fürholzen gebürtig, habe danach viele Jahre zu Pressburg das Schneiderhandwerk ausgeübt, sei aber dann nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wieder zurückgekehrt. Hier habe er zunächst »an der Schanz zu Ingolstadt« gearbeitet, heuer aber bei der Schwaige Schleißheim als Tagelöhner. Zur Winterszeit hatten er und seine Frau ihre Herberge bei einem Bauern in Deutenhausen. Als nun dieser Bauer starb, wollte die beiden niemand mehr aufnehmen. In seiner Not, keine Herberge mehr zu finden, wurde der Schneider gleichsam von Sinnen und schlug bei den Nachbarn die Fenster ein. Man nahm ihn fest und der Ottenburger Pfleger ließ ihn, an einen Karren geschmiedet, nach Dachau überstellen, weil er zuvor in Schleißheim gearbeitet hatte. Der Schneider Huetter wollte aber unbedingt in Deutenhausen beziehungsweise Günzenhausen bleiben, weil er früher bei einem Ottenburger Schneider das Handwerk erlernt hatte. Schließlich bat Pfleger Finckh die Freisinger Hofkammer, man möge dem Gesuch des Schneiders stattgeben und ihm erlauben, an der Stelle, wo früher der Backofen des Baders stand, ein schlichtes »Häusl« zu errichten. Hierzu wolle ihm die Hofkammer gratis acht Zimmerhölzer geben. Pfleger Finckh legte jedoch großen Wert darauf, dass die eigentliche Baderhofstatt mit ihren Wiesgründen ihm nicht gegeben werde, weil er hoffte, dafür noch einen eigenen Bader zu finden. Die Hofkammer genehmigte den Vorschlag.

Bader Kaspar Alber seit 1646

Zwei Jahre später, 1646, meldete sich der Neufahrner Bader Kaspar Alber und bat, ihm die »von schwedischen Kriegszeiten her« öd liegende Brandstatt unterhalb des Schlossbergs, wo früher das Bad war, zu verstiften. Er wolle dort ein neues Badhaus bauen, wenn ihm das Baumaterial gestellt und bei Stiftgeld und Steuer einige Freijahre eingeräumt würden. Pfleger Finckh war über diese Bitte hoch erfreut und führte dazu an die Hofkammer aus: Nun, fast 20 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, seien alle Bauernhöfe wieder bemaiert, lediglich das Bad fehle noch. Wenn auch dieses wiedererrichtet werde, seien alle Ehehaftrechte, die zu einer Hofmark gehören, besetzt. Der Platz sei zu einem Bad sehr gut geeignet, weil von den vielen mitten am Schlossberg heraustretenden Brunnenquellen genügend Wasser zum Bad geführt werden könne. Und außerdem könnten mit dem neuen Bad die in fast allen Bauernhäusern vorhandenen »Pädl« abgeschafft und damit Feuersgefahr abgewendet werden. Eine große Schwierigkeit ergab sich jedoch

dadurch, dass die im »Vorhof«, das heißt, in den 15 Anwesen entlang der Straße nach Günzenhausen wohnenden Söldner und Tagelöhner sich beschwerten, dass sie dem Bader jährlich ebenso viel reichen müssten wie ein Bauer oder Huber oder Lehner, nämlich 1 Metzen Korn und 3 Laibe Brot (das Ehehaftbrot). Das könnten sie aber nicht mehr aufbringen, weil sie kein Getreide anbauen, sondern das Getreide kaufen müssen. Außerdem seien verschiedene Abgaben und Steuern in diesem Jahr bedeutend erhöht worden. In einem älteren Neustiftbuch werde, wie Pfleger Finckh ausführte, der Ehehaftlohn des Baders ausgewiesen, nämlich 7 Scheffel Korn und 1 Scheffel Gerste, ferner 129 Laibe Brot. Nachdem derzeit aber nur 40 Hausbesitzer in der Hofmark wohnen, könnte er die genannte Summe nicht bestätigen. Deshalb überlasse er der Hofkammer in Freising die Entscheidung. Die Hofkammer war durchaus bereit, die Errichtung eines neuen Bades zu genehmigen, wies aber Pfleger Finckh an, zuvor die gesamte Hofmarksgemeinde zusammenzurufen, damit eine gütliche Einigung bezüglich der Entlohnung des Baders gefunden werde.

Ehafttaiding in Sachen Bader 1667

Der Pfleger rief 1667 die Hofmarksuntertanen von Deutenhausen und Günzenhausen im Gasthaus von Günzenhausen zusammen und versuchte, um die Söldner und Tagelöhner zu entlasten, die Bauern (Bauern, Huber, Lehner) zu überreden, etwas mehr als ein Metzen Korn zu reichen. Diese leisteten jedoch erbitterten Widerstand und beharrten darauf, es solle alles beim alten Herkommen bleiben. Pfleger Finckh, der sehr sozial eingestellt war, scheiterte also mit seinem Versuch, die übergroße Bürde der Tagelöhner und Söldner zu mildern, und es wurde die seit alters bestehende Regelung bestätigt, dass jedes Anwesen, gleich ob arm oder reich, denselben Beitrag zum Unterhalt des Baders leisten müsse. Das Brennholz zum Betrieb des Bades musste der Bader übrigenfalls selbst beschaffen, sprich kaufen, lediglich den Transport des Brennholzes hatten die Bauern mit ihren Fuhrwerken kostenlos zu besorgen. Weil die Hofmarksuntertanen zweifelten, ob der neue Bader Kaspar Alber die Baukosten für das Bad aufbringen könne, wollten sie erst dann ihre Beiträge an den Bader leisten, wenn dieser den Badebetrieb aufnehme.

Beschwerde 1672

Kaspar Alber gelang es, das neue Bad zu errichten und den Badebetrieb aufzunehmen. Allerdings waren die Söldner und Tagelöhner nach wie vor unzufrieden, weil ihren Klagen noch nicht entsprochen worden war. 1672 beschwerten sie sich erneut über die hohe Belastung, dass jeder jährlich drei Laibe Brot und ein Metzen Korn zum Unterhalt des Baders reichen müsste. Hinzu kamen Beschwerden ganz persönlicher Art. Sie warfen dem Bader vor, er sei seines Handwerks wenig kundig und könne im Gegensatz zu den umliegenden Badern nicht die geringsten »Schäden« (gemeint: Wunden, Krankheiten) heilen. Besonders erboste sie, dass der Bader, wenn sie ins Bad gehen, sie nie in die warme Stube lässt, sondern sie sich mitsamt den kleinen Kindern sommers wie winters draußen in dem kalten Fletz (Flur) aus- und ankleiden müssen. Auch diesmal wurde Pfleger Finckh von der Hofkammer beauftragt, in diesem delikaten Fall eine Lösung zu finden. Was die den Söldnern und Tagelöhnern so beschwerliche Rechnis an den Bader betraf, zog sich der Pfleger auf den unanfechtbaren juristischen Standpunkt zurück, diese Abgabe sei nun einmal seit Jahrhunderten der Brauch. Die Anfechtung der Sachkenntnis des Baders wies der Pfleger zurück, der Bader sei in München examiniert und approbiert worden. Zwar sei er nicht »der

beste Meister in schweren Zuständen«, doch beim Aderlassen, Schröpfen und in »gemeinen Sachen« (Wundversorgung und ähnliches) sei ihm bisher nichts misslungen. Die Schikane, dass die Hofmarksuntertanen auch im Winter ihre Kleider im kalten Flur ausziehen müssen, wollte der Pfleger auf dem Verhandlungsweg beheben, mit welchem Erfolg erfahren wir leider nicht. Weil in Eching derzeit kein eigener Bader war, schlug Pfleger Finckh vor, der Ottenburger Bader könne auch das Echinger Bad besorgen, womit die armen Tagelöhner deutlich entlastet wären. Aber das lehnte der Ottenburger Bader ab. Offensichtlich waren noch immer die jährlichen drei Laibe Brot das Hauptärgernis. Die Hofmarksuntertanen mogelten nach Kräften, sodass die Brotlaibe weder nach Qualität noch nach der Größe dem Herkommen entsprachen. Deshalb schlug der Pfleger die Lösung vor, anstelle der Brotlaibe ein Geldäquivalent zu reichen, wobei er sechs Kreuzer für einen Laib Brot für angemessen hielt. Das hielten die Söldner und Tagelöhner für viel zu hoch und wollten für einen Laib Brot nur vier Kreuzer geben. Auch hier war nach langem Hin und Her eine Einigung nicht möglich, und so blieb schließlich alles beim Alten.

Konflikt 1749

Seit dieser Zeit folgte ein Bader auf den anderen, und es gab anscheinend keine besonderen Vorkommnisse. Doch 1749 kam es zu einer grundlegenden Differenz zwischen dem Ottenburger Pfleger Martin Benno Traut und dem Bader Johann Schabenberger. Unten am Schlossberg tritt eine starke Quelle heraus, das St.-Georgs-Bründl. Frühere Pfleger hatten dort einen Fischkalter errichten lassen, der aber im Laufe der Jahrzehnte verfallen war und den der Bader Schabenberger dann

ganz beseitigte. Das Wasser dieses Brunnens leitete er in hölzernen Rinnen direkt zum Badhaus. Pfleger Traut wollte das Quellwasser aber für seinen Obstgarten unten am Schlossberg verwenden und plante seinerseits, in hölzernen Deichen das Quellwasser in seinen Obstgarten zu leiten, um dort einen Weiher zu speisen. Der offene Streit zwischen Pfleger und Bader war für die Freisinger Hofkammer ein großes Ärgernis. Um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, beauftragte sie in aller Stille den Pfleger der benachbarten Hofmark Massenhausen, er möge insgeheim Erkundigungen einziehen, wie sich die Sache denn eigentlich verhalte. Dieser rief zwei alte, erfahrene Männer aus Ottenburg heimlich zu sich und befragte diese. Deren Auskunft war eindeutig: Der Bader von Ottenburg habe seit Menschengedenken das Wasser des St.-Georgs-Bründls für sein Badhaus verwendet, während der Pfleger Traut am Schlossberg genügend eigene Quellen habe, um seinen Weiher damit zu versorgen. In diesem Sinne entschied dann auch die Hofkammer. Weitere Konflikte sind in Sachen Bader in Ottenburg nicht bekannt. Wie so oft schlägt sich ja nicht der Alltag, sondern der Konflikt in den Quellen nieder.

Anmerkungen:

¹ Zum Baderwesen im Amperland vgl. *Josef Bogner*: Das frühere Badergewerbe im Amperland, 1. und 2. Teil. In: *Amperland* 13 (1977), S. 248–251 und 14 (1978), S. 311–312; *Gerhard Hanke*: Die Bader von Ampermoching, Bergkirchen und Eisolzried. In: *Amperland* 14 (1978), S. 308–310; *Gerhard Hanke*: Die Bader von Pellheim, Haimhausen und Schwabhausen. In: *Amperland* 14 (1978), S. 386–388; *Ulrike Gump*: Der bayerische Bader (19. und 20. Jh.). 1983; *Josef Bogner*: Ein Ehafitsbrief für einen Bergkirchener Bader. In: *Amperland* 20 (1984), S. 604–605.

² Folgende Ausführungen beruhen auf BayHStA, GL Fasz. 2375: Bader.

³ *Helmut Modlmayr*: Georg Philipp Finkh als Pfleger von Ottenburg (1659–1677). In: *Amperland* 48 (2012), S. 344–346.

Anschrift des Verfassers:

Helmut Modlmayr, Weinberg 1, 85376 Massenhausen

Romanische Wandmalereien in Hebertshausen

Ein byzantinisches Himmelsbild, die Hölle und ein unbekannter König in der alten Pfarrkirche

Von Gerald Dobler und Thomas Hacklberger

In der alten Pfarrkirche St. Georg in Hebertshausen bei Dachau sind drei Fragmente romanischer Wandmalereien erhalten, die bislang nicht näher untersucht, interpretiert und eingeordnet worden waren. Im Vorfeld der derzeit geplanten Restaurierung der Kirche war es zur Konkretisierung der Planungen notwendig, sich eingehender mit denselben zu beschäftigen.¹

Hebertshausen

Der Ort Hebertshausen wird erstmals zwischen 784 und 810² beziehungsweise zwischen 783 und 789 in einer Urkunde genannt, in welcher der Kleriker Muniperht die Schenkung seines Besitzes zu *Heriperhteshusun* an das Bistum Freising erneuerte. Die Urkunde könnte als Hinweis auf die Existenz eines frühen Kirchenbaus interpretiert werden.³ 1293 wird erstmals eine Pfarrkirche erwähnt.⁴ Aufgrund der Lage der Kirche an der Hangkante der Amperterrasse, die früher vollständig durch Gräben von der Umgebung abgeteilt war, sowie aufgrund des Patroziniums des Ritterheiligen Georg liegt es nahe, für das frühere Mittelalter, etwa das 10. oder 11. Jahrhundert, an eine ursprüngliche Burg mit einer Burgkapelle St. Georg zu denken.⁵ Möglicherweise ist sogar noch der früheste substanziell nachweisbare Kirchenbau aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts als eine solche Burgkapelle zu interpretieren.

Kirche St. Georg

Die bestehende Kirche ist ein einfacher Saalbau mit einem stark eingezogenen, zweijochigen Chor mit Schluss in drei Achtern und einem Netzrippengewölbe. An der Nordseite des Chors erhebt sich der quadratische Turm mit Satteldach, dessen Fassaden durch Blenden mit Bogenfriesen gegliedert sind. An dessen Ostseite ist die Sakristei mit einem Pultdach angebaut. Durch die jüngsten Untersuchungen konnte für die Kirche folgende Bauentwicklung in mittelalterlicher Zeit ermittelt werden (Abb. 1): In der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde, dem Mauerwerk aus kleinformatigen, unregelmäßigen Tuffsteinquadern zufolge, ein einfacher Saalbau errichtet, mit hölzerner Flachdecke und wohl einer halbrunden, vielleicht auch rechteckigen Ostapsis. Zu diesem Bau gehört die Langhaussüdwand mit den romanischen Wandmalereien. In der Wand, die östlich des Eingangs an ihrem Westende mit einer einfachen Blende gegliedert ist, befinden sich zwei kleine, später erweiterte bauzeitliche Fenster, die jedenfalls rundbogig zu denken sind. Etwa zwischen der Mitte des 12. und dem frühen 13. Jahrhundert erfolgte der Abbruch der Apsis und wohl der Ersatz durch einen Rechteckchor mit oder ohne Apsis sowie der Aufsatz eines Glockengiebel auf die Langhausostwand, verbunden mit deren weitestgehender Erneuerung. Aufgrund